

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

49. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pfennig, monatlich 22 Pfennig, auszshl. Postbestellgebühr. Erscheinungstage des Korr.: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 16. Mai 1911.

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-Vergnügungsrate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 55.

In Hannover!

Und sie kamen gezogen von Ost und West, von Norden und Süden: von Königsberg bis Freiburg, von Aachen bis Breslau, von Jena bis München — 124 Mann. Dazu der Verbandsvorstand in seiner Gesamtheit, die Redaktion des „Korr.“ ebenfalls komplett. Das Internationale Buchdruckersekretariat konnte zum ersten Male von Deutschland aus seinen geschäftsführenden Sekretär delegieren. Das Ausland ist etwas stärker als sonst vertreten. Die Organisationen von Österreich, Ungarn, der deutschen Schweiz und Frankreich entsandten ihre führenden Männer, auf daß sie durch persönlichen Augenschein noch besser kennen und beurteilen lernen, wie die Gestaltung der Dinge in dem größeren Buchdruckgewerbe und in der größten Buchdruckerorganisation sich seit 1909, seit den Tagen von Köln, vollzogen hat. Schon am 13. Mai — wenn wir nicht in der Stadt mit dem „reinsten Deutsch“ wären, wo man auch auf ein schönes Deutsch halten muß, würden wir ungeniert am Vorabend sagen — waren sie nach langer Fahrt eingetroffen, um mit unserm Verbandsvorstand Aussprache zu pflegen über gewisse Fragen der Gegenseitigkeit. Also **Vorabend und Nachabend** — auch die idealste Arbeitswilligkeit wird hier auf eine harte Probe gestellt! Von der Generalkommission ist diesmal ein besonderer Vertreter erschienen. Man will unserm Verbandsvorsitzenden, der bislang die Gewerkschaftszentrale auf unseren Generalversammlungen vertrat, das Leben wenigstens nach einer Richtung leichter machen. Der Anfang ist vielversprechend...

In Hannover haben Gauvorstand und Lokalvorstand tüchtig vorgearbeitet, planvoll alles ausgedacht. Es muß klappen — wenn alles mit den Ummeldungen geklappt hat, und wenn, ja wenn es kein Wenn und Aber geben würde. Und es klappte auch. Die zum „Empfangsdienste“ bestimmten Kollegen waren auf dem Posten und nahmen jeden Winkelhaken voll — pardon: jede Schiebung — Verzweigung: jeden Delegiertentransport am Sonnabend und Sonntag auf dem Bahnhof warm in Empfang. Buchdrucker reisen bekanntlich nicht gern allein, sie müssen auch im Eisenbahnwagen ein gesprächiges Wis haben, denn die soziale Frage ist bei ihnen immer in Fluß.

Wie schlug das reinste Deutsch so spitz und steinhart und doch so herzlich an das Ohr des Fremdlings! Da wir Glieder einer großen Familie sind, fließt gleiches Blut in unsern Adern. Und ist der Zungenschlag auch arg unterschiedlich, das Herz schlägt doch in gleichen Takte. Darin auch ist man hier oben im kühleren Norden auch ebenso schnell warm geworden, als wären wir im Süden mit seiner urwüchsigen Herzlichkeit und Geradheit, im gemüthlichen Sachsen oder sonstwo in deutschen Landen zusammengekommen.

Hannover ist zweifellos unter den deutschen Großstädten eine schöne Stadt. Der Titel „Königliche Haupt- und Residenzstadt“ ist zwar nicht mehr ganz vollwertig, denn Hannover dient seit 1866 nur zeitweilig den preussischen Königen zu diesem Zwecke. Aber den residenzmäßigen Charakter hat sich das alte „Springerver“ Epithem erhalten, auch ungeachtet der hochentwickelten Industrie und des regen Handels. In die alte Welfenherlichkeit erinnert gleich das Stadtbild des, trotz der häßlichen

Geschichte mit den sieben aufrechten Göttinger Professoren, liberalen Ernst August auf dem nach ihm benannten prächtigen Platz vor dem Zentralbahnhofe. Mit seinem unglücklichen einzigen Sohne Georg, der stark im reaktionären Fahrwasser trieb, ging sie zu Ende. Hannover hat nicht als Stadtbild allein seine Vorzüge, landschaftlich durch die die Stadt umschließenden schönen und ausgedehnten Waldungen nicht minder. Und dann Herrenhausen, dieser herrliche Park mit seinen weltberühmten Schönheiten und Sehenswürdigkeiten und der zu ihm führenden prächtigen Allee! Und am Eingange all dieser von Garten- und sonstigen Künstlerin geschaffenen bzw. ausgestalteten Naturreize unser Tagungslokal, das „Parkhaus“! Diese Wahl zeugt nicht nur von gutem Geschmacke, sondern ist auch glücklich zu nennen in Rücksicht auf die anstrengende Arbeit, die von allen Teilnehmern an der Generalversammlung zu leisten ist. Da spannt man denn gern aus auf einem solchen paradiesischen Fleckchen Erde; zumal im schönen Maien, wenn der Flieder blüht. Unser Tagungsort und seine niedersächsische Umgebung ist schön. Nun, unsre Delegierten werden mit Hilfe des ihnen freundlichst von den Vorständen in Hannover bedienten großen Führers ja noch selbst die besten Eindrücke gewinnen.

Der erste gute Eindruck war etwas anderer Art. Am 14. Mai war zu morgens 11 Uhr eine große außerordentliche Versammlung der Mitglieder des Gaus Hannover nach dem „Konzerthaus“ einberufen, das schon manche Buchdrucker-versammlung gesehen hat. Aber keine solche und in einer solchen Zusammenkunft doch noch nicht. Die sonntägliche Ruhepause hatten die Kollegen des Gaus zu zahlreichem Besuche dieses Hannovertags, der der Generalversammlung eine stimmungsvolle Ouvertüre zu geben bestimmt war, bezeugt. Namentlich die Mitglieder des Vororts und die von Braunschweig, die ein Extrazug herbeibringen mußte. Auch von den Delegierten war schon ein ansehnlicher Teil zu bemerken; der Verbandsvorstand und die übrigen auf der Generalversammlung vertretenen Körperschaften wiesen ebenfalls gute Beteiligung auf. Der Gauvorsteher von Rheinland-Westfalen, Kollege Emil Albrecht, sprach vor diesem außergewöhnlichen Auditorium über: „Im Zeitalter der Gewerkschaften und Unternehmerverbände“. Ein ebenso ergiebige als schwieriges Thema. Albrecht meisterte es trotzdem in einer reichlichen Stunde. Mit treffenden Streiflichtern auf unser Gewerbe und die Situation bei uns zeichnete er in großen Zügen ein anschauliches Bild von der Entwicklung der Organisation hüben und drüben im allgemeinen. Bei dem Hüben fand die bedauerliche Zerplitterung unter den Arbeitern, beim Drüben die schärfmache-riche Überströmung entsprechende Charakterisierung. Albrecht sprach fließend, eindringlich und überzeugend. HOFFENTLICH haben seine schreieichen Ausführungen, bei den vielen Zuhörern, unter denen sicherlich viele einen derartigen Vortrag zum ersten Male hörten, nicht nur momentan belehrend gewirkt. Der Albrecht gezollte stürmische Beifall war wohlverdient. Das vom Vorstehenden Schweinitz zum Schluß auf den Verbau ausgebrachte Hoch fand begeisterten Widerhall.

Am Nachmittag gab es eine interessante Druck-sachenausstellung seitens der Typographischen

Vereinigung im „Gewerkschaftsbaus“, eine Beschäftigung der Druckerei des „Volkswillen“, die ein sehr schönes Festbuch zur Generalversammlung herausgebracht hat, sowie eine zwanglose Zusammenkunft zur Entgegennahme der Drucksachen für die Delegierten.

Abends sah der erweiterte, schön dekorierte Saal des „Konzerthaus“ eine noch größere Schar von Kollegen, zum Teil mit Damen, zu einem Kommerse, dessen erster Teil seinem Namen allerdings nicht gerecht wurde: es war ein Festkonzert von künstlerischem Gepräge. Das sinfoniestarke Konzert-Orchester Hannover eröffnete es unter Musikdirektor Jmelmanns straffer Leitung mit der Weberischen „Fidelouvertüre“, die bemerkenswerterweise einen andern als den üblichen Abschluß hatte. Sodann ergriff Gauvorsteher Rosenbruch das Wort zu einer warm empfundenen Begrüßung, die Bedeutung dieser Generalversammlung besonders hervorhebend und schließend mit einem kräftigen Hoch auf die Delegierten. Hierauf folgte die Eröffnung der von S. Jmelmann komponierten Hymne an den Frühling „Salve!“ für Männerchor, Tenorsolo (Kollege Enders), Orchester und Orgel.

Verbandsvorsitzender Böllin erwiderte alsdann auf die Begrüßung von Rosenbruch mit einer Ansprache, in der er dem Gau Hannover für diese großartige Veranstaltung und die herzliche Aufnahme dankte. Ausbleibend auf die bevorstehenden Beratungen und hinweisend auf die gewiß nicht einfache gegenwärtige Lage, betonte er, das gerade jetzt von allen Kollegen zu bekundende Verständnis, dann würden auch die Schwierigkeiten überwunden werden. In Köln seien uns gewiß genügende Stunden geboten worden, aber hier in Hannover könnten wir jetzt schon sagen, daß wir gut „an der Leine“ gehalten werden! Wir müßten nicht nur eng zusammenstehen, sondern uns noch besser verstehen lernen. Die Teilnahme der Frauen an unsern Bestrebungen bereite besondere Freude; in den Kämpfen der Männer liege auch der Kampf der Familie — um das Dasein! Hoffentlich würden später die Beschlüsse dieser Generalversammlung ebenso verstanden werden, wie Delegierte, Vorstand und Gäste die herzliche Begrüßung an diesem Abende verstanden haben. Mit einem Appell, Vertrauen zu den leitenden Männern in dieser Zeit zu haben, und mit einem brausend aufgenommenen Hoch auf unsre alte stolze Organisation endete Böllin unter stärkstem Beifall.

Auch der „Gutenberg“ Braunschweig hatte sich in den Dienst der Sache gestellt, wahrte seinen alten guten Ruf und erntete, mit den hannoverschen Sängern abwechselnd, großen Beifall. Die Kollegen Enders, Ubrig, Focke, Bösch, Klages, Peters, Bartling, Kaufmann, Depenau, Richmann und Gerdes sprachen mit ihren Darbietungen bestens an, ebenso der eigens zur Generalversammlung komponierte Marsch von Jmelmann.

Die Abwicklung dieses reichhaltigen, fast zu reichhaltigen Programms vollzog sich rasch, und ging es im Saal auch sehr kompakt zu, so wissen die Buchdrucker sich auch damit abzufinden. So leicht bringt uns ja nichts aus der Stimmung heraus, und die Aussicht auf die im kleineren Kreise noch zu erwartenden „lütgen Tagen“ tröpfete über die momentan dringvolle Enge hinweg.

Zum Kapitel der unkünstlerischen Drucksachen.

(Eine Erwiderung.)

In Ihrer werthen Zeitschrift findet sich über obfällige Kritik meines in Leipzig gehaltenen Vortrags über künstlerische Schrift.

Ich möchte darauf erwidern, daß ich nur zu gut weiß, welche Schwierigkeiten sich in der Praxis der künstlerischen Betätigung entgegenstellen. Denn daß alles künstlerische, weil sein Genuß von Laien Bemühung fordert, unwillkommen ist, und sich nur mit Zwang einen Platz erobern kann, weiß ich jeder Künstler am besten. Für die kritische Wertung sind aber diese Widrigkeiten nicht maßgebend, für sie sprechen nur die Resultate. Übrigens habe ich ausdrücklich darauf hingewiesen, daß neben dem Seher und Künstler vor allem das große Laienpublikum für das Verständnis der Schrift erzogen werden müßte, und daß diese Erziehung schon in den Volksschulen beginnen sollte. Von diesem Kardinalpunkte meiner Ausführungen erwähnt aber Ihr Gewährsmann gestiftlich nichts, denn das würde ja die gewünschte aufreizende Wirkung erheblich abschwächen und nicht zur Verheerung der Bemühten ausreichen.

Wenn ich 99 Proz. aller Drucksachen als unkünstlerisch hinstelle, so war diese Zahl natürlich aus der Luft gegriffen, und läßt sich für das künstlerische Element innerhalb des Ganzen überhaupt keine bestimmte Grenze ziehen. Soviel ist zweifellos sicher, daß von der Gesamtproduktion alles Gedruckten — und von dieser war in meinem Vortrage die Rede, — nicht etwa bloß von A bis Z — noch lange nicht ein Prozent wirklich künstlerischen Anspruchs genügt. Das wird doch ohne weiteres klar, wenn man nur an die überwiegende Menge der schlechten Zeitungsdrucke denkt.

Die Vorzüglichkeit vieler moderner Fachleistungen, insbesondere der mit großem Erfolge wirksamen typographischen Gesellschaften zugegeben, die aber doch nur die dünne Oberflächigkeit über dem ungeheuren Arbeitsfelde darstellen, sieht es im gesamten Druckgewerbe nicht so herrlich aus, daß wir Ursache haben, in uneingeschränkter Lobpreisung einzustimmen. Das kann ich als in der Praxis stehend sehr wohl beurteilen, denn ich habe bei meinen Arbeiten für Verleger dauernd mit Fachleuten zu tun und muß tagtäglich die Erfahrung machen, daß die vorige Generation der Seher künstlerisch — ich betone immer wieder diese Note — nicht ausreichend geschult ist. Mag jeder darüber denken wie er will. Wir als Künstler genügen eben die Leistungen nicht und auch die Art, wie ich meine eigne Schrift in der Praxis zumischt angewandt finde, spricht im Allgemeinen nicht für ein rechtes Verständnis meiner Absichten.

Meine Ausführungen über diese Fragen haben bisher stets den Verfall der Buchdrucker gefunden, und ich weiß, daß die Bestrebungen die große Menge der jungen Fachleute hinter mir, die von der Verwicklung der modernen künstlerischen Ideen mit Recht die Zukunft ihres Gewerbes erwarten.

Die unrichtige Auffassung einzelner Worte kann mir darum nur ein ungewolltes oder gewolltes Unverständnis für das Ganze meiner Vorträge beweisen.

Diese Form der Polemik ist mir ja aus meiner stetigsten Zeit noch zu gut bekannt und ich weiß zu wohl, wie schnell sie in ihr Gegenteil umzuschlagen pflegt, wenn sie sich dem Erfolge gegenüberzieht, als daß sie mich ernstlich berühren könnte.

Da ich aber nicht gegen Personen, sondern für eine Sache kämpfe und darum ein Interesse daran nehme, bei den wenigen Gutgesinnten nicht falsch verächtigt zu werden, so muß ich mich dagegen verwahren, daß aus dem Zusammenhang gerissene und dadurch entstellte Teile meines Vortrags an die Öffentlichkeit gejert und damit die vorhergehenden guten Absichten in ein schiefes Licht gebracht werden, wodurch sie allerdings verbittern wirken müssen. Ich kann die durchaus nicht leichtfertig gemachte Äußerung in dem Zusammenhang, in dem ich sie machte, nur noch in verstärktem Maß aufrecht erhalten.

Ich bitte Sie höflich, dieser Erwiderung in Ihrer werthen Zeitschrift Raum zu geben und empfehle mich Ihnen Mit vorzüglicher Hochachtung

F. S. Schmidt.

Professor F. S. Schmidt hat zweifellos recht, wenn seine Ausführungen in dem feinerzeit in Leipzig gehaltenen Vortrage darauf lauteten, wie in der vorstehenden Erwiderung auf unsre Kritik in Nr. 42 des „Korr.“ Herr Schmidt betont vornehmlich seinen künstlerischen Standpunkt und von diesem gesehen, mag es zutreffen, daß kaum ein Prozent der Gesamtproduktion ein künstlerisches Gepräge erhält.

Im übrigen muß betont werden, daß die Befandlung der künstlerischen Frage, d. h. die Veredlung des Geschmacks bei der Herstellung buchgewerblicher Arbeiten, rein individualistisch ist. So stehen z. B. gerade Arbeiten des Herrn Schmidt auf so hoher künstlerischer Warte, daß auf dem Verständnis des einfach technisch gebildeten Sehergehilfen erst eine Brücke geschlagen werden muß. Dieser Mühe unterliegen sich aber mit einem gewissen Erfolge die Typographischen Gesellschaften, was ja Herr Schmidt gern zugibt. Wenn dem damaligen Proteste der Leipziger Typographischen Vereinigung Raum gegeben wurde, so geschah es in der Erwägung, daß erstens Verursachende das Ansehen ihres Standes zu wahren haben, daß aber besonders darum gegen eine derartige Auslastung protestiert werden müsse, weil die Schuld des geringeren künstlerischen Empfindens von der Ausbildung

ganz abgesehen) am wenigsten bei den Gehilfen selbst zu suchen ist.

Wenn der Satz aus dem Zusammenhange der Rede herausgenommen würde, so wirkte er doch hervorstechend gerade auf die Beteiligten und lieferte gewissen Kreisen der Prinzipale ein willkommenes autoritatives Urteil für die von dieser Seite so gern und oft betonte allgemeine Unfähigkeit der Buchdruckergehilfen. Bei der Betrachtung der meisten graphischen Erzeugnisse wird dem mitten in diesem Arbeitsgebiete stehenden Fachmanne klar werden, daß mehr als den Sehern es der Weisheit der Buchdruckerunternehmer (die doch sührend sein müßten) an dem Verständnis für künstlerische Absichten mangelt, und wo bei diesen die Qualifikation vorhanden, wird sie oft von der Profitlust im Zaume gehalten. Der Gehilfe, der mit seinen oft lächerlich geringen Mitteln eine Fachzeitschrift abonniert, den Beitrag für eine technische Vereinigung aufbringt und die Abendklasse einer Kunstschule besucht, tut mehr für die Fortentwicklung des Buchgewerbes als ein Unternehmer, der ab und zu eine neue Schrift kauft und — deren Anwendung der Kundschaft seiner Druckerei überläßt. Gerade von Gehilfen Seite sind seit Jahren ungeheure Anstrengungen gemacht, dem gewerblichen Nachwuchs ein umfassenderes Verständnis für künstlerische Absichten vermitteln zu lassen. Versuche, die von Seiten der Unternehmer nicht nur meist ohne Entgegenkommen blieben, die vielmehr als überflüssige Ausgaben und Veranlassungen bezeichnet wurden.

Nicht bestritten soll von unsrer Seite werden, daß auch gehilfenseitig oft ein Maß von Ignoranz gegenüber den Bestrebungen auf technische Weiterbildung angetroffen wird, das alles Erdenkliche übersteigt. Wenn aber Herr Professor Schmidt schon die traurige Tatsache der geringen künstlerischen Auffassung auf Gehilfen Seite öffentlich zu konstatieren glaubte, hätte er auch die andern Seiten nicht unerwähnt lassen müssen. Schließlich kommt insbesondere ganz wesentlich das wirtschaftliche Moment bei der ganzen Frage in Betracht, das in stärkerer Weise der künstlerischen Entwicklung hemmend im Wege steht. Doch Fortschritte sehen wir überall im Buchgewerbe, die besonders wir Gehilfen der Kunstlerchaft gegenüber stets dankbar anerkennen haben.

Das Buchgewerbe im Auslande.

Frankreich: Der französische Prinzipalverein stellt in der letzten Nummer seines Vereinsorgans fest, daß es im Gehilfenlager seit dem Kongreß in Vordauz äußerst lebhaft geworden sei. Wir schließen uns dieser Feststellung an, wenn auch mit den gegenteiligen Gefühlen. Bei den Tarifbewegungen in allen Ecken und Enden des Landes kämen die Forderungen auf Reduzierung der Arbeitszeit und Lohnerhöhung zu gleicher Zeit, besonders würde immer mehr das Projekt eines Proporzionaltarifs zur Hauptforderung gemacht. Dieses wird mit halbem Bedauern festgesetzt, während sich unter Provinzialnachrichten zur Abwechslung ein Lyoner Prinzipal beschwört, daß der Gehilfenverband seinem Versprechen, Proportionaltarife einzuführen, leider bis jetzt sehr wenig nachgekommen sei. Daraus leidet hervor, daß es sehr schwer ist, diesen beiden Herren zu dienen. Unverhohlen wird im ersten Artikel der Angst Ausdruck gegeben, daß ernstliche Gefahr bestehe, die „Herr-im-Hause-Regie“ könnte ins Wanken geraten, denn die revolutionäre Propaganda im Werbande, so heißt es weiter, hätte großen Erfolg auf die Revisionisten gehabt und die Konföderation der Arbeit habe keine andre Absicht, als die jetzige Weltordnung, gestützt auf Kapital und Arbeit, einfach umzumodeln. Wenn auch zugestanden werden müßte, daß im französischen Bucharbeiterverbande der revolutionäre Teil sehr schwach sei, so habe es letzterer doch schon fertig gebracht, bei Gelegenheit von Tarifrevisionen seine Gewaltmittel anzuwenden. Die „Gewaltmittel“ und die Methode des „revolutionären“ Flügels wird wie folgt spezifiziert: Forderung von großen Lohnerhöhungen, Abschaffen von Mordarbeit, Beschäftigung von nur Verbandsmitgliedern, Einbringen des Babel des Verbandes, Verbot der Ausfuhrung von Drucksachen für gesperrte Firmen usw. Diese revolutionären Mittel und Forderungen haben glücklicherweise auch die „revisionistischsten“ Bruderverbände des Auslandes zum Teil schon aufgestellt und durchgeführt, was wahrscheinlich noch nicht bis zu den französischen Prinzipalen gedungen ist.

In einer Sitzung des Zentralkomitees der Prinzipale wurde über die Streiks in der Provinz berichtet und nachdem die „Solidarität der Kollegen“ — selbstverständlich nicht der unsrigen — lobend erwähnt war, über die eventuelle Gründung einer Streikhilfskasse diskutiert. In dem Rapporte des Generalsekretärs Wourdel zu dieser Frage wird auf die Unmöglichkeit eines wirklichen Erfolgs einer solchen Kasse hingewiesen, schon der Kongreß in Marseille habe sich mit der gleichen Angelegenheit ohne Resultat beschäftigt. Den Provinzkollegen wird empfohlen, in enger Fühlung mit dem Komiteebureau in Paris zu bleiben, das mit Ratsschlüssen betreffs Taktik usw. stets sein Bestes tun wird. Wo jedoch das Bedürfnis für eine Streikversicherung besteht, wird eine schon bestehende Institution in empfehlende Erinnerung gebracht, da selbige viele Industrien umfaßt und schon jetzt die besten Resultate erzielt.

Vom Gehilfenlager ist zu berichten, daß die Wahl der Vororte für die Regionalgruppen (Gau) nun erfolgt ist, es sind: Lille, Reims, Dijon, Lyon, Marseille, Toulouse, Vordauz, Limoges, Nantes, Le Mans, Clermont-Ferrand, Orleans, Paris und Alger. In aller Kürze wird das Zentralkomitee ein großzügiges Propa-

gandprogramm ausarbeiten, das dem Verbanne die sehr notwendige Erleichterung bringen soll. Den neuen Gauen bzw. ihren Vororten fällt bei der Propaganda eine sehr wichtige Rolle zu.

In Paris wurde die Arbeit in der Druckerei Vandais niedergelegt. In der Provinz wird weiter gekämpft um bessere Bedingungen in Montluçon, Toulouse, Rennes, Saint-Etienne, Nevers, Mont-de-Marsan und Bay-sur-Gure. In ersterem Orte wird seit bereits 20 Wochen gestreikt, es besteht die Absicht, eine Korporativedruckerei zu gründen. In Toulouse wollen sich die Vitographen unseren Kollegen anschließen, der Sekretär dieses Verbandes wurde dorthin geschickt. Nach Berichten in der Tagespresse soll jedoch die Bewegung beigelegt sein. In Lyon befindet sich zurzeit der neue Tarif in Beratung einer gemischten Kommission.

Aber eine besonders starke Arbeitslosigkeit plagt die Sektoren Auch, Cannes, Moulins, Limoges und Brioz, zum Teil auf Streiknachwehen zurückzuführen. Seit kurzem erscheint in Paris eine neue Tageszeitung „La Bataille Syndicaliste“, deren Name den nötigen Aufschluß über ihre Tendenz gibt. Es ist das Leiborgan der gleichgesinnten Konföderation der Arbeit. Das neue „Arbeitsorgan“ wird wohl mehr zur Spaltung als Einigung der Massen beitragen, die Ausarbeitung und kräftige Unterstützung eines schon bestehenden Organs, der „Humanité“, hätte weniger geschadet.

Die Abstimmung über die in der letzten Korrespondenz berichteten Unruhen der Pariser Sektion ist um eine Woche verlängert worden. Eine rege Diskussion, bestehend in Für und Wider gegen die Aufnahme der „verlorenen Söhne“ während des großen Streiks 1906, entwickelte sich in den Lokalorganen der Pariser Sektionen. Allen Ansichten nach hat die Unruhen Hoffnung auf Annahme mittels der eingeleiteten Abstimmung.

Eine der zeitgemäßen Segmaschinnenreklamen leistet sich wieder einmal die Typographfabrik, bzw. deren Pariser Vertreter, die man mit grobem Unfug bezogeln möchte. Im letzten „Bulletin Officiel“ der Prinzipalvereinigung erschien ein ganzseitiges Inserat einer Druckerei in Havre, das ein Zeugnis enthält, in dem es u. a. heißt: „... zu einer Leistung von 6300 Buchstaben pro Stunde brachte es ein 17jähriges Mädchen, nach nur fünfwöchiger Begegnung!... Was schert es den unerfährten Weltbad, ob der „Fortschritt“ Unheil, Krankheit und Sletchum hat bei den Arbeitern sat, bei Wahrung seiner Interessen wird jegliches humane Gefühl im Keim erstickt. Das wird nicht anders werden, bis man mit erstarren Organisationen gegen solche Rücksichtslosigkeit vorgehen kann.

Belgien: Die Forderung des Neunstundenbetrags scheint mehr und mehr durchgedrungen zu werden. Nach zweimonatiger Dauer wurde der Ausstand in Lüttich beendet. Statt der von den Gehilfen verlangten neunstündigen Arbeitszeit gelangt die neunzehnhalfstündige zur Einführung; die bisher in zahlreicher Druckereien bereits insofern bestand, als diese ihrem Personal bei einer zehnstündigen Arbeitszeit eine halbtägige Pause gewährten. Der Minimallohn wurde auf 5 Fr. pro Tag festgesetzt. Das Bedenkliche an der Sache ist, daß infolge des Ausstandes die Segmaschine in erheblich vermehrter Zahl ihren Einzug gehalten hat.

Das Gewerbegericht in Verdier verurteilte fünf Buchdrucker, die ohne Eingaltung der gesetzlichen Klindigungsfrist die Arbeit niederlegten, zur Zahlung einer Entschädigung in Höhe des achtstündigen Wochenlohns an ihren bisherigen Arbeitgeber.

Norwegen: Während man früher im Buchdruckgewerbe hierzulande nur in den größeren Städten tarifliche Verhältnisse kannte, ist es seit einer Reihe von Jahren gelungen, auch in den kleineren Städten solche zur Einführung zu bringen. Einen Landestarif zu schaffen, war noch nicht möglich. So hat jede Stadt ihren eignen Tarif. Man hat jedoch auf der Generalversammlung des norwegischen Verbandes in Drontheim prinzipielle Bestimmungen geschaffen, die in jedem der bestehenden Tarife aufgenommen worden sind. Die eigenartigen Kommunikationsverhältnisse haben es mit sich gebracht, daß die Kollegenchaft in verschiedenen kleineren Städten von der Agitation im Buchdruckgewerbe noch nicht erreicht worden ist. Die Lohnverhältnisse in diesen unberührten Städten, die immer mehr im Abnehmen begriffen sind, sind die denkbar schlechtesten. Seherinnen werden oftmals mit 5—8 Kr. entlohnt (1 Kr. = 1,12 Mt.) und Gehilfen haben sich manchmal noch mit 15 Kr. begnügt. Vor kurzem hat nun wieder ein Verbandsfunktionär die Streiks zwischen Kristiansund und Stavanger bereist, die man in bezug auf die Verhältnisse im Buchdruckgewerbe den dunkelsten Klüften Norwegens nannte. Seinen Bemühungen ist es gelungen, die Kollegen der Städte Flekkefjord, Mandal und Kongsberg dem Verbanne zuzuführen und in ersterer und letzterer Stadt Tarife zur Einführung zu bringen mit 21 resp. 23 Kr. Mindestlohn. In Mandal sind die Verhandlungen noch im Gange. Des weiteren ist es gelungen, in Sönesos einen Tarif mit einem Minimum von 24 Kr. einzuführen. Es sind dadurch Lohnzulagen bis zu 7 Kr. erreicht worden. Die in Betracht gekommenen Prinzipale sollen sich den Gehilfenforderungen durchweg sehr zugänglich gezeigt haben. Es hat aber nur an der Gleichgültigkeit der betreffenden Kollegen gelegen.

Bisher hat man in Norwegen Stereotypplatten für Zeitungsfeuilletons noch nicht gekannt. Jetzt sind dieselben jedoch in großem Umfange zur Einführung gekommen. In man verwendet sogar von Christiania aus politische Artikel und allen möglichen andern Stoff in stereotypierten Zustand an die Provinzzeitungen. In

Fromsö waren in der dortigen Zeitung bei neun Spalten. Jetzt acht Spalten Stereotypie und „Gamars Stillsittende“ hatte neulich bei 15 Spalten. Jetzt 13 Spalten Stereotypierten. Und dabei wird nicht einmal immer die Einheitlichkeit der Spaltenbreite durchgeföhrt, so daß die Zeitungen einen jämmerlichen Anblick darbieten. Es muß bezweifelt werden, daß sich die Leser diesen Unflug lange bieten lassen werden.

Während des finnischen Streiks hatte es eine große Druckeri in Christiania verstanden, Streikarbeit in deutscher und schwedischer Sprache im Satz herstellen zu lassen, ohne daß die Gehilfen eine Ahnung davon hatten. Als diese aber doch noch dahinter kamen, verlangte das gesamte Personal die sofortige Einstellung der Streikarbeit und teilte der Geschäftsleitung mit, daß es bei einer verjudeten Fertigstellung der Streikarbeit sofort die Druckerei verlassen würde. Daraufhin unterließ die Weiterarbeit an dem finnischen Auftrag.

Das Konvaleszenten- und Ferienheim der Kollegen in Christiania hatte im vergangenen Jahr einen Überschuß von 1034 Kr., wovon dem Tubertulosefonds 500 Kr. und dem Touristenklub Gutenberg 250 Kr. überwiesen wurden.

Der frühere langjährige Redakteur des norwegischen Verbandorgans „Typografiske Meddelelser“ Jakob Anton Gooptal ist vor kurzem an Magenkrebs gestorben. Er vertrat den norwegischen Zentralverband auf dem 4. Internationalen Buchdruckerkongreß in Luzern. Gooptal hat der Organisation große Dienste geleistet.

Die vor kurzem in Christiania abgehaltene dritte nordische Arbeitgeberversammlung empfahl den Arbeitgebervereinen, worin auch die norwegischen Buchdruckerprinzipale organisiert sind, die Einführung von Streikversicherung.

Finnland. Trotz der nur sechsprozentigen Lohnerhöhung und trotz der Zukaufnahme einer Reihe Verschlechterungen sind beim Abschlusse des Kampfs in der graphischen Branche die Gehilfen der zufriedeneren Teil. Jeder der einzelnen Kämpfer wußte, um was es ging. Sie wußten, daß ihre Prinzipale, so sehr sie auch sonst allem Russischen abhold sind, das Verhältnis des Arbeitgebers zum Arbeitnehmer in Rußland als ideal und erstrebenswert betrachten. Auf der einen Seite rufen die Besiegten den Streik die gesamte zivilisierte Welt zum Protest gegen die Russifizierung Finnlands auf und auf der andern Seite versuchen dieselben Streik ihre eigenen, allerdings als Proletariat auf die Welt gekommenen Landsleute die sonst so gehaltenen russischen Zustände selber aufzugewinnen. Und weil es gelungen ist, die Unternehmer der graphischen Branche zu dem Abschlusse eines Kollektiven Arbeitsvertrags zu zwingen, werden den Arbeitern ein Mitbestimmungsrecht im Arbeitsverhältnis einräumt, darum sind letztere auch mit dem Ausgange des Kampfs nicht ganz unzufrieden. Und während der Abschlus der Lohnbewegungen, die mit bedeutend besserem Resultat verliefen, sind deren Leiter oftmals mit Lob und Dank belohnt worden, haben die Kollegen in Helsingfors in rechter Würdigung der Verhältnisse ihren beiden während des Streiks an der Spitze gestandenen Führern durch zwei weibliche Arbeitskameraden Blumen überreichen lassen und damit ihren Dank und ihre Anerkennung zum Ausdruck gebracht.

Im Lager der Prinzipale hingegen ist die Verärgerung groß. Ein großer Teil derselben läßt es sich seiner Gehilfen gegenüber in der kleinlichsten Weise merken. Viele haben einstweilen nur die ganz dringlich gebrauchten Arbeitskräfte eingestellt, um den Eindruck zu erwecken, daß die andern überflüssig geworden sind. Auch hat man eine schwarze Liste aufgestellt, trotz der schriftlichen Versicherung bei Abschlus des Streiks, Maßregelungen nicht vorzunehmen. Doch wird dabei so vorsichtig vorgegangen, daß es bis jetzt noch nicht gelungen ist, die Hilfe des neugebildeten Schiedsgerichts in Anspruch nehmen zu können. Die Opfer und Verluste, die dieser reichlich ein Vierteljahr in Anspruch genommene Streik den Prinzipalen gebracht hat, sind ungeheuer. Eine große Zahl von Aufträgen hat sich eben durch die fortgeschrittene Zeit erledigt. Die Auftraggeber haben sich auf andre Weise geholfen. Jahresberichte, Zeitschriften usw. sind einfach nicht erschienen. Kurze hektographierte Mitteilungen haben sonst umfassende Drucksachen ersetzt. In gleicher Weise ist man mit den Nummern von Formularen usw. für die verschiedensten Zwecke (Lebensversicherung, Behörden usw.) verfahren. Das sind Verluste, die nicht wieder einzuholen sind. Verschiedene Prinzipale sollen faktisch dem Bankrott entgegensehen. Eine große Druckeri in Åbo hat man während des Streiks dadurch über Wasser gehalten, daß in Helsingfors 40000 Mk. für sie zusammengestellt wurden, natürlich bloß darum, um sie von einer Bewilligung zurückzuhalten. Ein Prinzipal, der noch retten wollte, was zu retten war, bot einem seiner Gehilfen die Druckerei zum Kauf an. In Parikkala hat eine Zeitung schon während des Streiks ihr Erscheinen für immer eingestellt und hat sich das ganze Unternehmen (Aktiengesellschaft) aufgelöst. Den größeren, kapitalstarken Druckereien kann es natürlich nur lieb sein, wenn recht viel kleinere zum Zerfall gehen. Sie werden mit Vergnügen geschickt.

Es ist jetzt übrigens bekannt geworden, daß die Prinzipale bereits im Mai vergangenen Jahres in ihrer allgemeinen Versammlung beschlossen hatten, es auf einen Kampf mit ihrer Gehilfenschaft ankommen zu lassen. Diese ist heute überzeugt, daß wenn sie nicht selbst in den Streik getreten wäre, die Prinzipale dann zur Aussperrung geschritten wären. Allerdings haben sich die Arbeitgeber die Sache bedeutend leichter vor-

gestellt. In einem Monat glaubten sie, mit den Gehilfen fertig zu sein, ihre Organisation gertrümmert zu haben, wie es bereits in andern Gewerben geschehen war. Und was haben sie erreicht nach reichlich drei Monaten heftigen Ringens? Einige Zugeständnisse, die für die Gehilfen schlimmer ausfallen, als sie in Wirklichkeit sind. Die Organisation der graphischen Arbeiter aber, finanziell natürlich geschwächt, an Mitgliebern aber genau so stark wie vorher, steht nach wie vor als gleichberechtigter Kontrahent in einem Arbeitsvertrage, der alle Arbeitsverhältnisse bis ins kleinste regelt. Was für die Gehilfen des weiteren erreicht ist, kommt im finnischen Verbandorgan in den folgenden Worten zum Ausdruck: „Mit diesem Streik haben wir den Arbeitgebern gezeigt, daß, obgleich wir eine friebliebende Schar sind, es doch nicht angeht, mit uns zu spielen. Wir glauben auch, daß unsere Worte in Zukunft eine größere Bedeutung und Tragkraft besitzen, und daß wir in den Augen unseres Gegners geschätzt sind. Das haben wir erreicht durch unsere Organisation und durch unsere Einigkeit“.

Daß diese Einigkeit vorbildlich genannt werden kann, unterliegt keinem Zweifel. Das beweist die Statistik der letzten Streikwoche. Am 1. Januar betrug die Anzahl der Streikenden in Helsingfors 1100 und am Schlusse des Streiks 1075. Das sind also 25 weniger. 42 waren wieder zur Arbeit zurückgekehrt, 17 haben sich aber noch nach dem Ausbruch dem Streik angeschlossen. Von den 42 Umgefallenen waren 26 gelernte Arbeiter und von den 17 Nachzügeln 12, die andern Hilfsarbeiter. Also ist alles in allem in Helsingfors während des Streiks ein Abgang von 14 gelerntem Arbeitern zu verzeichnen gewesen, das sind 1,27 Proz. über das Verhältnis in der Provinz liegt noch keine Statistik vor.

Es sei noch erwähnt, daß auch der Versuch gemacht worden ist, aus dem Häuflein Unglück, das die Russifizierung verhehen hat, ein Sicherheitsventil zu konstruieren. Ein während des Streiks zum Faktor avancierter Setzer, der bei der Helsingforser Kollegenschaft rühmlichst bekannt ist, und der unter normalen Verhältnissen mit ziemlich wenig Arbeit auszukommen pflegt, war beauftragt, eine neue Buchdruckerorganisation zu gründen. Er ersah ein Bickular an alle „feinsinnigen“ Typographen, womit er sich und seine Kampagne meinte. Die Gründung kam indes nicht zustande und der Gründer selbst wurde nach Beendigung des Streiks seiner Faktorenwürde entkleidet und hat bereits den Schauplatz seines Wirkens verlassen.

Rußland. Nachdem vor längerer Zeit von der Moskauer Polizeibehörde die Herausgabe des Buchdruckerorgans „Russki Petschatnik“ („Der russische Drucker“) verboten worden war, gelang es nach sieben Monaten langen Bemühungen, von der Behörde die Erlaubnis zur Herausgabe eines neuen Organs, „Nasheh Jarkij“ („Unser Funken“) zu erhalten. Nach kurzem Bestehen ersah dieses Organ das „kleine Schickal“. Die Polizei verhaftete den Redakteur und einige Mitarbeiter und besetzte selbst die Buchdruckeri mit Beschlag. Was für Gefühle dies brutale Vorgehen unter den Moskauer Kollegen machte, läßt sich leicht erklären. Schute doch eine kleine Gruppe intelligenter Berufsgenossen keine finanziellen und materiellen Opfer, um durch Gründung dieses Organs ihre Kollegen auf gewerkschaftlichem Gebiet einen Schritt vorwärts zu bringen und über die jeweiligen Verhältnisse zu unterrichten. Den Prinzipalen ging das freilich zu weit und es herrschte bei ihnen über dies Verbot jetzt wieder helle Freude. Da durch die Unterbindung der erzieherischen Lektüre die Aufklärung der Organisation noch fernstehenden Gehilfen bedeutend erschwert wird, läßt sich leicht die Gelegenheit, ihr Personal auf alle denkbare Weise zu drücken, nicht unbenutzt vorübergehen. Die für die Organisation reifen Buchdrucker müssen sich natürlich unter solch traurigen Verhältnissen in ihre Lage fügen, da ihnen auch durch die vor nicht allzu langer Zeit erfolgte Auflösung ihres Vereins jedwede Organisationsarbeit erschwert wird. Ein neuer Grund der Vereins ist unter solchen Umständen nicht zu denken, da den Moskauer Kollegen durch diese Schikanen der Mut völlig gesunken ist.

Sibirien. Wie wir der Tagespresse entnehmen, brach am 8. Mai in Kapstadt ein Streik der Buchdrucker aus, insolge dessen das Erscheinen der Zeitungen eingestellt werden mußte. Der Grund soll in Maßnahmen des Syndikats zu suchen sein, die sich angeklagt gegen Nichtorganisierte richten. Die Verleger wollen durch Heranziehung von Streikbrechern versuchen, wenigstens Notexemplare ihrer Blätter erscheinen zu lassen.

Volkswirtschaftliches.

Lebensmittelpreise und Teuerungverhältnisse in Deutschland im Jahre 1910.

In Nr. 24 erschien an dieser Stelle mit der Überschrift „Von den Lebensmittelpreisen, den Lebensmittelpreisen und andern erbaulichen Sachen“ ein mehr polemisch gehaltenes Artikel. Er galt nicht zuerst unseren lieben Freunden von der christlichen Fakultät, die selbst von ihren Unternehmern mit Skorpionen geizigt werden ob der von ihren Führern betätigten Mißhilfe bei allen Gelegenheiten, wo es galt, die kapitalistischen Schultern zuzunehmen der wirtschaftlich Schwachen zu schonen, wenn sich wieder einmal das Bedürfnis einstellte, der nackten Interessenpolitik eines einzigen Erwerbsstandes neue Opfer zu bringen. Wie gedächten diesen Artikel, in dem auch eine Stimme aus dem „Typ.“ erwähnt wurde, die augenscheinlich von dem „christlichen“

Volkstrug nicht wissen will, fortzusetzen. Was jedoch die Gestaltung der Lebensmittelpreise und die Teuerungsverhältnisse an sich anbelangt, so machte das Fehlen einiger Daten eine direkte Fortsetzung unmöglich. Unter Ausschreibung des erweiterten Moments behandelte wir das begonnene Kapitel in seinem eigentlichen Hauptpunkte kurz weiter. Nach der Generalversammlung wird diesem ganzen Thema wohl ein größerer Raum zubewiesen werden müssen.

Wenn man es richtig überdenkt, was es besagen will, daß der Reichskanzler in der landwirtschaftlichen Woche 1911 in einer offiziellen Rede das Eingeständnis machte — vor Agrarierhören, wohlgemerkt! —, daß die Preise einzelner Fleischsorten im vorigen Jahre eine ungesunde Höhe erreicht hatten, die weite Schichten des Volks in beklagenswerter Weise belastete; oder wenn Staatssekretär Delbrück dem Reichstagsabgeordneten Stengel auf die im Auftrage von dessen Wählern eingereichte Petition um Maßnahmen zur Abhilfe der Lebensmittelpreissteigerung und der Fleischnot den amtlichen Bescheid zugehen läßt, daß die Erörterungen zur Beseitigung der bestehenden Lebensmittelpreissteigerung noch nicht zum endgültigen Abschlusse gekommen sind; oder wenn der nationalliberale Abgeordnete Stresemann, der den Interessen der sächsischen Industrie ein reger Anwalt ist, vor zwei Monaten im Reichstag erklärt, die Preise aller Lebensmittel und Bedarfsartikel seien gesunken und hätten zu dem Verlangen allgemeiner Gehaltserhöhung der Angekündigten geführt; oder wenn die Gesellschaft des Verbandes sächsischer Industrieller zur Entscheidung bei Arbeitseinstellungen in einem vom 7. März d. J. datierten Bickulare von einer „durch die Reichsfinanzreform herbeigeführten allgemeinen Verteuerung des Lebensunterhalts“ spricht; oder wenn das Mannheimer Organ unseres Arbeitgeberverbandes schon in einem Rückblick auf das Jahr 1909, in welchem die Fleischteuerung doch noch nicht so empfindlich war, auch etwas von den anhaltend gestiegenen Anforderungen zur Beseitigung des Lebensunterhalts einfließen läßt — dann macht es tatsächlich einen mehr als eigentümlichen Eindruck, das Verhalten der „Zeitschrift“ in dieser Frage zu beobachten. In einer ganzen Reihe ihrer Nummern vom vergangenen Jahre sehen wir sie den Versuch machen, in Angelegenheiten der Verteuerung des Lebensunterhalts so abzuschwächen oder so in Rosa zu malen, daß derartige Auslassungen von autoritativer oder von ihr näherstehender Seite — dabei soll das Arbeitgeberverbandorgan von uns jedoch ausgeschlossen sein — wie wir sie im vorstehenden zitiert haben, eigentlich gar nichts gelten müßten. Wenn man ferne sieht, wie immer mit einzelnen Orten hinsichtlich der Gestaltung der Lebensmittelpreise argumentiert wird, anstatt mit Durchschnittszahlen aus einer größeren Zahl von Städten, was doch ein wahres Spiegelbild der obwaltenden Verhältnisse geben würde, dann muß man über dieses — an sich ja verständliche Bemühen vom Prinzipalsstandpunkt aus wirklich lächeln.

In der Nummer vom 28. April d. J. wird es wieder einmal nach diesem Rezepte versucht, und zwar in der Weise, daß aus dem Jahresberichte für 1910 der städtischen Markthalle zu Leipzig eine Gegenüberstellung der Preise von 37 Lebensmittellarten für 1910 und 1906 vorgenommen wird. Als Einzelbetrachtung ganz interessant, zur Verallgemeinerung aber absolut untauglich. Für den Gesamtaufwand einer Familie an diesen Nahrungsmitteln würde sich nämlich eine Ausgabe nötig gemacht haben von 13,47 Mk. im Jahre 1910 und 12,31 Mk. im 1906, was eine Steigerung um 5,2 Proz. besagen will. Das Prinzipalsorgan muß nun zugeben, daß die hier berechneten Lebensmittel erst zwei Drittel des notwendigen Bedarfs ausmachen; auch kann es nicht umhin, der Reichsfinanzreform eine verteuende Wirkung zuzumessen — wenn sie auffallenderweise auch nur auf das Bier hier den Schwerpunkt legt — und muß ferner einräumen, daß auch die Ausgaben für Wohnung, Kleidung und Heizung noch eine Rolle spielen. Allem Anscheine nach freilich für die „Zeitschrift“ eine nur untergeordnete, wie sie ja auch die Wirkungen der Reichsfinanzreform in Gegenlage zu der dem Deutschen Buchdruckervereine ja auch nicht unbekanntem Streikversicherungs-gesellschaft des sächsischen Industriellenverbandes recht gering tagiert. Weiter fällt die Nichterwähnung der in Leipzig wahrlich nicht etwa nebensächlich direkten Steuern auf. Der von der „Zeitschrift“ damit verfolgte Zweck ist der, die mit den Teuerungverhältnissen zu begründenden materiellen Forderungen der Gehilfen als von vornherein viel zu hoch zu charakterisieren. Der diesbezügliche Berliner Antrag hat sie ganz aus dem Häuschen gebracht.

Dieses Bestreben ist, wie schon gesagt, vom Prinzipalsstandpunkt aus zu begreifen. Man findet es auch sonst noch praktiziert. Da ist uns anlässlich des 100jährigen Bestehens der Firma W. O. Reubner in Leipzig eine umfangreiche, höchst interessante und drucktechnisch sehr geübene Festschrift zugegangen, auf die wir aus einem besondern Grunde noch nicht zu sprechen gekommen sind. Es ist darin nämlich eine Tabelle enthalten, woraus der durchschnittliche Wochenverdienst der einzelnen Arbeitsbranchen dieses Weltbetriebs, die prozentuale Steigerung und die verhältnismäßige Zunahme der Lebensmittelpreise von 1855 bis 1910 in zwölf Zeitabschnitten zu sehen sind. Das Ganze ist eine dankenswerte Arbeit, die aber für uns Gehilfen ein so großes Interesse hat, daß wir, wenn die recht schwer zu beschaffenden Unterlagen vollständig sind, auf diese von uns sonst bestens verdankte Spende eingehender zu sprechen kommen werden. Es sei für heute nur bemerkt, daß diese beiden voneinander ganz unabhängigen und mit-

einander auch nicht zu vergleichenden Feststellungen im Endzweck doch auf dasselbe hinausgehen.

Die „Zeitschrift“ begehrt, von der Art ihrer Berechnungsmethode jetzt einmal abgesehen, auch noch den Fehler, daß sie gar nicht die weitere Gestaltung dieser Dinge in Betracht zieht. Gewiß kann nicht ein bestimmter Zukunftswechsel ausgestellt werden, aber mit einer weiter steigenden Tendenz der Lebensmittelpreiseverhöhung muß doch bestimmt gerechnet werden. Da muß man also wohl das Klüftige mit in Betracht ziehen und nicht das Gewesene noch nach Möglichkeit abgukümmern trachten. Wenn es nach den Deduktionen der „Zeitschrift“ ginge, müßten ja die vielen Bewegungen der Beamten, von den Ministern und den Bürgermeistern angefangen, um Teuerungszulagen weiter nichts gewesen sein als starke Überreibungen und Aufblasungen. Dann wären sie aber bestimmt nicht gewährt worden, während es doch Tatsache ist, daß ihnen unter Billigung der vorgebrachten Gründe und unter Berücksichtigung der obwaltenden Umstände fast überall entprochen wurde. Das preußische Königshaus hat ja auch seine recht ansehnliche „Teuerungszulage“ — 22 Proz! — erhalten! Und in diesen Tagen haben die Buchbindereibesitzer den tatsächlichen Verhältnissen durch Bewilligung einer annehmbaren Erhöhung des Buchbindertarifs ja ebenfalls Rechnung getragen.

Es ist allerdings sehr schwer, von einer ausreichend großen Zahl deutscher Städte über eine längere Reihe von Jahren einen Durchschnittssatz der wichtigsten Lebensmittel und sonstiger unumgänglicher Ausgaben für den Lebensunterhalt zu bekommen. Da liegt es mit der deutschen Statistik gewaltig im argen. Jetzt erst ist von privater Seite ein Gutes versprechender Anfang zu ihrem richtigen Ausbau gemacht worden. Über die früheren Jahre bleiben wir deshalb aber doch im Dunkeln.

Auch das „Reichsarbeitsblatt“ unternimmt einen dergleichen Versuch; so unvollkommen er aber ist und obwohl sich fast ausschließlich auf die Fleischpreise beschränkt, er beruht — um ein in dem Prinzipalsorgane gefügig gewordenes Wort zu gebrauchen — „auf einwandfreier Grundlage“, nämlich auf amtlichen Feststellungen aus ganz Deutschland. Die Fleischpreise stellen sich demnach im Kleinhandel (1 kg) folgendermaßen:

	1910	1909
Rindfleisch	1,61	1,55
Kalbfleisch	1,82	1,74
Lammfleisch	1,72	1,66
Schweinefleisch	1,63	1,61
Hühnerfleisch	0,76	0,74

Ergibt also im Durchschnitt dieser Fleischsorten eine Preissteigerung von rund 4 Proz. gegenüber allein 1909. Der Viehauftrieb ist mit Ausnahme der Schweine zurückgegangen, erheblich bei den Rindern. Der Fleischverbrauch hat sich nach der amtlichen Statistik um 1,3 kg pro Kopf der Bevölkerung verringert. Hier ist noch mit weiteren Verschlechterungen zu rechnen, da Deutschland wirklich nicht in stande ist, genügend Schlachtvieh selbst zu produzieren. Von Leuten, die etwas davon verstehen, wird denn auch behauptet, daß für die nächsten Jahre eine noch größere Fleischnot bevorzuehen wird.

Die „Zeitschrift“ meint, der „Korr.“ diene unsern Kollegen als Richtschnur in puncto Preisverhältnisse der Lebensmittel; er übertrieb aber. Nun, wenn der „Korr.“ nicht als „Kronzeuge“ genaugen ist, dann vielleicht die „Wossige Zeitung“, die monatlich über 39 der wichtigsten Lebensbedürfnisse Ausweise bringt. Nach diesen Berechnungen hätten die Großhandelspreise — der Kleinhandel verteuert bekanntlich noch — also im Jahre 1910 um rund 25 Proz. höher gestanden als vor zehn Jahren.

Der Nahrungsmittelaufwand für eine aus Mann und Frau sowie zwei Kindern bestehende Familie betrug, wenn man die auskömmliche Verzehrungsration eines Marinesoldaten zur Grundlage nimmt, nach dem Durchschnitt von 55 deutschen Plätzen im Jahre 1910 23,52 Mk. Es kommen da 16 Nahrungsmittel in Betracht. Im Jahre 1909 war dieser Satz: 23,17, 1908: 22,46 Mk. Leider kann sich eine Arbeiterfamilie nicht diesen Aufwand in der Ernährung leisten und so muß denn mit Unterbilanz gearbeitet werden. Diese aber nicht noch größer werden zu lassen, ist eine Hauptaufgabe der Gewerkschaften.

Die Lebensmittel erfordern etwa 55 Proz. des Gesamtinkommens. Da ist ihre Preisgestaltung denn von wirklich einschneidender Bedeutung, und daß die Lage der Arbeiter wesentlich darunter zu leiden hat, bestätigen abermals die Gewerbeinspektoren in ihren Jahresberichten. Wir wollen nur einige dieser mit den Arbeitern in enger Fühlung stehenden Beamten sprechen lassen. So heißt es aus dem Regierungsbezirke Königsberg: „Die Lohnhöhe ist im allgemeinen die gleiche wie im Vorjahre geblieben und nur vereinzelt unwesentlich gestiegen. Die Lebenshaltung der Arbeiterfamilien war angesichts der allgemeinen Teuerung und der erhöhten Lebensansprüche fortgesetzt schwierig.“ Ähnlich urteilt die Gewerbeinspektion im benachbarten Danzig: „Die Ernährungsverhältnisse waren durch die Fleischteuerung beeinträchtigt.“ Der Gewerbeinspektor von Breslau schreibt: „Von einer Besserung der wirtschaftlichen Lage kann ... angesichts der fortwährend hohen Preise für Wohnung und Lebensmittel nicht gesprochen werden.“ Im Bezirk Erfurt soll zwar entsprechend der langsam ansteigenden Konjunktur mehr Arbeitslohn verdient worden sein; aber: „durch das gleichzeitige Steigen der Lebensmittelpreise ergab in dessen diese Lohnsteigerung keine wesentliche Verbesserung für den Arbeiterhaushalt.“ In dem Bericht aus dem Regierungsbezirke Schleswig heißt es: „Die Löhne ...

erscheinen im Vergleiche zu den in andern Provinzen gezahlten Löhnen verhältnismäßig hoch, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß durch den hohen Preisstand der Lebensmittel und der notwendigsten Verbrauchsgegenstände auch die Lebenshaltung im Bezirke sehr verteuert wird.“ Aus andern Bezirken wird sogar gemeldet, daß die Lebenshaltung gesunken sei; so wird aus Danzbrück berichtet: „Die Lohnhöhe ist im allgemeinen unverändert geblieben, so daß infolge der Preissteigerung aller Lebensbedürfnisse die Lebenshaltung linderreicher Arbeiterfamilien sinken mußte.“ Und aus dem Regierungsbezirke Münster: „Die Lebensmittelpreise, insbesondere die Fleischpreise, sind gestiegen. Da ein Ausgleich dafür den Arbeitern in Form von Lohnerhöhungen nicht zugewendet werden konnte, ist die Annahme berechtigt, daß für die Mitglieder linderreicher Familien nicht selten Unterernährung eintrat.“ Diese Proben dürften wohl die bestehende Lebensmittelteuerung genügend erhärten.

Die Lebensmittelpreise im ersten Vierteljahre 1911.

Der vielgescholtene Richard Salver hat mit Anfang dieses Jahres ein recht verdienstliches Werk in Angriff genommen; nämlich die Herausgabe monatlicher Übersichten über die Lebensmittelpreise in 200 Orten. Das ist aber auch eine sehr schwierige und für die Gewerkschaften äußerst wichtige Aufgabe. Das „Korrespondenzblatt“ hat nur recht getan, wenn es das Unternehmen Salvers freudig begrüßt, soll es doch „eine gerade von Arbeitern oft bitter empfundene und beklagte Lücke“ ausfüllen. Keine Großhandelsstatistik, sondern Preisermittlungen aus dem Konsumtenverkehr, aus der Kaufgelegenheit des kleinen Mannes, sind beabsichtigt. Später soll sogar eine Ausdehnung auf die Mietpreise eintreten. Aber erst muß es einmal in dem jetzigen Umfang Klappen, was von vornherein ja auch gewährleistet ist. Jetzt wird allmonatlich der Preis von Kaffee, Milch und Salz, Zucker, Brot, Butter, Kartoffeln, Hülsenfrüchten und den Fleischsorten, zusammen von 20 wichtigen Bedarfsartikeln für den Haushalt, ermittelt und dann nach der schon erwähnten Methodik die Standardziffer ermittelt. Die Orte sind nach Bundesstaaten und Provinzen geordnet, was die Sache noch übersichtlicher macht.

Im Januar war also für den Familienunterhalt aufzuwenden an Nahrungsmitteln die Summe von 23,50 Mk. Der teuerste Ort war Krefeld mit 27,12 Mk., der billigste Jüterburg mit 19,92 Mk. Das ist eine sehr große Spannung. Der Februar brachte noch eine Erhöhung der Reichsdurchschnittsziffer auf 23,61 Mk. Der Unterschied zwischen dem teuersten Orte (Karlsruhe) mit 27,21 Mk. und dem billigsten (wiederum Jüterburg) mit 19,92 Mk. war ebenfalls größer. Die Preissteigerung im Februar würde rechnungsmäßig einen Mehraufwand von nicht weniger als 3,35 Millionen Mark für die Gesamtheit der Familien bedeuten haben. Im März stellte sich ein kaum bemerkbarer Preisnachlass ein, die Indexziffer betrug 23,60 Mk. Köln mit 27,36 Mk. marschiert an der Spitze, Tilsit erfreute sich mit 20,82 Mk. der niedrigsten Lebensmittelpreise.

Für das erste Quartal 1911 ergibt sich somit die Durchschnittsziffer von 23,57 Mk. Die Rheinlande waren das teuerste Plaster, in den ostpreussischen Gefilden ließ es sich aushalten. Der Preisabstand zwischen Maximum und Minimum mit 7,32 Mk. ist gewiß hoch.

Wir werden in Zukunft diese Ausweise ausführlicher behandeln. Sie gewinnen mit der Zeit immer mehr Bedeutung und werden unentbehrlich werden für die Arbeiter. Die Gewerkschaften haben alles Interesse daran, daß Salver mit seinen Monatsübersichten das gesteckte Ziel erreicht, darum müssen auch zum mindesten die Vorstände sie im Interesse der Kollegen durch Abonnement unterstützen.

Auf dem Viehmarkte sieht es gar nicht verlockend aus. Der Auftrieb von Rindern, Kälbern und Schafen ist gegen den gleichen Zeitraum von 1910 noch zurückgegangen. Bei den Schweinen zeigt sich hingegen beträchtliche Zunahme, was folgende Aufstellung zeigt von dem Auftrieb in 40 Städten während der ersten Quartale:

	1909	1910	1911
Rinder	203335	208279	198328
Kälber	281402	314928	263698
Schafe	228365	233944	221274
Schweine	660627	965704	1098066

Die Fleischer halten sich nun durch Verbehaltung des Preises für Schweinefleisch schadlos, denn die Konsumenten lassen sie „mit ausgleichender Gerechtigkeit“ bluten: man bezahlt für Rind- und Kalbfleisch gewöhnlich nicht mehr und für Schweinefleisch nicht weniger.

Die Stadtverordneten in Raumburg, die doch wohl auch den Daumen auf den Beutel halten, bewilligten noch in der ersten Maiwoche den Angestellten ihrer Betriebsverwaltungen Teuerungszulagen. Ausschüden auf Besserung eröffnen sich also nicht.

Korrespondenzen.

-nk. Greifswald. (Wierteljahrsbericht.) Die drei abgehaltenen Versammlungen waren durchschnittlich von 50 Proz. der Mitglieder besucht. Die Februarversammlung beschäftigte sich in der Hauptsache mit dem in Straßburg abgehaltenen Bezirksversammlung. Kollege Warntz erstattete Bericht über die Kartellkonferenz in Stettin. — In der Märzversammlung hielt uns Herr stud. phil. Adams (Greifswald) einen Vortrag über: „Die deutsche Sprache“. In fast einstündigem Vortrage führte uns der Referent den Ursprung, den Werden-

gang mit all seinen Prozessen vor Augen, den die deutsche Sprache in Hunderten von Jahren geschichtlich durchlaufen. Lebhafter Beifall lohnte dem Redner seine Mitbewältigung. Den finnländischen Kollegen wurden „aus der Ortstafel 20 Mk. überwiefen. Eine wöchentliche Extrateuer von 15 Pf. sollte eine fernere Unterfütterung gewährleisten. — Zu der am 22. April stattgehabten außerordentlichen Generalversammlung hatten sich 32 Kollegen eingefunden. Bevor man in die Tagesordnung eintrat, widmete der Vorsitzende dem verstorbenen Hauptverwalter Adolf Beyer einen tief empfundenen Nachruf.“ Die Versammlung ehrte den so jäh Dahingeshiedenen durch Erheben von den Plätzen. Sodann wurde der Kassenbericht erstattet und dem Kassierer Desjarge erteilt. Wie seit einer Reihe von Jahren, so hatten auch diesmal die Neuausgewählten (zwei Brüder und ein Geher) sich zur Aufnahme in den Verband gemeldet. Nach der einstimmig erfolgten Aufnahme dieser jungen Kollegen machte der Vorsitzende mit eindringlichen Worten die „Neugeborenen“ auf den Ernst der Zeit und auf ihre Rechte und Pflichten als brave Verbandsmittglieder aufmerksam, schließlich den Wunsch Ausdruck gebend, daß diese erste auch ihre letzte Aufnahme sein möge. Der Namensstag unsres Altmeisters soll festlich begangen werden. Der Kartellbericht wurde hierauf erstattet und noch einige bürdige Angelegenheiten besprochen und debattiert. — Am 29. April referierte in einer vom Gewerkschaftskartell einberufenen öffentlichen Versammlung Kollege Seubke (Stettin) über: „Die Reichsversicherungsordnung“. Mit Freude mußte jeden die Konstatierung erschaffen, daß die Buchdrucker von allen vertretenen Gewerkschaften prozentual am besten vertreten waren.

Sch. Kottbus. Die hiesige Graphische Vereinigung wurde 1908 mit 30 Mitgliedern gegründet 1911 waren 50 Mitglieder zu verzeichnen. Der aufgestellte Arbeitsplan wurde wie folgt eingehalten: Rundschrift, Schriftzeichen. Vorträge: Satzregeln, Insetaten und Titelfag. Deutsche Rechtschreibung, Ausschneiden der Druckformen. Später wurde der Graphischen Vereinigung vom Magistrat ein Zimmer in der Fortbildungsschule zur Verfügung gestellt, nur der Lehrer (ein ehemaliger Lithograph) mußte bezahlt werden. Hier wurden nun Kurse im Körper- und Freihandzeichnen abgehalten, ebenso an fröhlichen Farbenstudien getrieben. Hieran schloß sich ein Kursus im Schriftzeichnen, ferner ein Vortrag über Skizzieren und Zeichnen. In den Sitzungsabenden wurden die Rundsendungen des B. d. D. E. erledigt. — Am 26. April 1911 wurde eine Druckfabrikstellung veranstaltet, die von der Geschäftswelt rege besucht wurde. Der Firma Rodtbrod & Schneider (Dresden) sei hier noch nachträglich unser Dank ausgesprochen für die freundliche Überlassung ihrer vorzüglichen Druckfag. — Am 30. April wurde in Guben Königs Vorgelegenheit besichtigt. Die Firma hatte ihren Ingenieure dazufragen, die Entstehung wie die Tätigkeit des Apparats vorzuführen. Am gleichen Tage wurden bei der Firma Scholz die Typographiemaschine besichtigt, ebenso die dort aufgestellten Victoria-Maschinen der Firma Rodtbrod & Schneider. An der Besichtigung nahmen etwa 50 Personen teil. Die nachherige Ausplage ergab, daß die Kollegen vieles für die Praxis mit nach Hause nahmen. Den beiden Gubener Firmen sei für ihre bereitwilliges Entgegenkommen nochmals unser Dank ausgesprochen.

H. Weitz Reich. Am 30. April tagte in Oppeln die diesjährige Frühjahr Bezirksversammlung. Anwesend waren 135 Mitglieder aus den verschiedenen Orten des Bezirks. Auch Gauvorsteher Fiedler (Breslau) war erschienen. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende Müller (Weitz) der kürzlich im Bezirke verstorbenen Kollegen sowie des Hauptverwalters Kollegen Beyer, deren Andenken in löblicher Weise geehrt wurde. Der Bezirk hat wieder einen bedeutenden Mitgliederzuwachs erfahren, da fast sämtliche Neuausgewählte sich unsern Reihen angeschlossen haben. Für den Kassenbericht wurde dem Kassierer Desjarge erteilt. Gauvorsteher Fiedler hielt hierauf einen einestündigen Vortrag über: „Ausblicke auf die kommende Tarifrevision.“ Er hat es verstanden, jedem einzelnen aus dem Herzen zu sprechen, was der lebhafteste Beifall und das Unterbleiben jeglicher Diskussion bewies. Nach Erledigung der Tagesordnung ernannte der Bezirksvorsteher, für die kommende Zeit auf dem Posten zu sein und der Zukunft zuberichtlich ins Auge zu blicken. Nachdem noch Reize zur Abhaltung der nächsten Bezirksversammlung bestimmt worden war, schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf unsre stolze Organisation die Versammlung.

Rundschau.

Den diesjährigen Buchdruckeragen, worunter der „Deutsche Buch- und Steindruck“ die Generalversammlung unsres Verbandes in Hannover und die Hauptversammlung des Deutschen Buchdruckervereins in Hamburg verstanden wissen möchte, werden im hohen erschienenen Maßße des genannten Fachblatts nachstehende sachlichen und wohlgemeinten Geleitworte gewidmet: „Wegen der bevorstehenden Tarifrevision ist den Beschlüssen beider Versammlungen eine große Bedeutung beizumessen, vielleicht fallen hier schon die Würfel und entscheiden über Krieg oder Frieden im nächsten Winter. Sichtbar wird davon freilich nicht viel werden; denn es wäre gegen die leider eingetretene Gepflogenheit, wenn man diesmal beiderseits offen darlegen würde, welche Verhältnisse man bei der nächsten Revision des Tarifs berücksichtigen wissen will. So wird man denn schwer (Fortsetzung in der Beilage.)

Beilage zum Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

49. Jahrg.

Einzelnummern 5 Pfennig das Exemplar, solche mit älterem Erscheinungsdatum bis zu 25 Pfennig.

Leipzig, den 16. Mai 1911.

Redaktionschluss: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh zur jeweilig nächsten Nummer.

Nr. 55.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

erkennen können, in welchem Maße es beliebt wird, die Mandate der beiderseitigen Tarifvertreter zu binden und zu begrenzen. Man darf wohl hoffen, daß schließlich doch das Vertrauen in die Tarifvertreter gesetzt wird, von einer Person aus die Verhältnisse richtig zu beurteilen und gerecht zu entscheiden. Die früheren Verhandlungen in der Tarifgemeinschaft berechtigten die Vertreter, zu fordern, daß man sie nicht auf ganz bestimmte Forderungen einpfeift, und daß man nicht vielleicht schon durchblicken läßt, ihnen das Vertrauen zu entziehen, wenn dies oder jenes nicht durchzuführen oder abzuwehren ist. Für gebundene und undankbare Aufträge würden sich gewiß die bewährten Führer im Gewerbe bedanken und, wie man viele dieser Männer kennt, auch lieber auf ein solches Zwangsmandat verzichten. Die Schwarzmalerei im Gewerbe mögen übrigens noch so die aufzutragenden belieben, die Gesamtanlage im Gewerbe ist nicht so, daß solche Kunst in Schwarz viele Liebhaber oder Gläubige fände. Gewiß gilt es, an viele gutgegetrene Mängel, seien sie nun durch technische Umwälzungen oder andere Ursachen verschuldet, abhilfschaftend heranzutreten. Sie sind nicht mit einem Schlag entstanden und lassen sich nicht mit einem Male beseitigen; sind die Ursachen erkannt, läßt sich das Übel vielleicht verstopfen, wenn nicht, durch geeignete Maßnahmen in ihren Folgen mildern. *Ist dies Wille und Ziel der Abgeordneten für Hannover und Hamburg, dann darf man mit Vertrauen dem Ergebnisse der Tagungen entgegensehen und hoffen, daß sich die mit der Zeit verstärkten Spannungen lösen werden und aus neue ein weiteres Stück Friedensarbeit für das Gewerbe vorbereitet beziehungsweise getan wird. In diesem Sinne werden mit uns, gehen sind wir gewiß, viele Fachgenossen den Tagungen guten Verlauf wünschen!

Bei der diesjährigen Gehilfenprüfung in Darmstadt erhielten 18 Seher, zwei Drucker und zwei Schweizergerben im Theoretischen die Note „Gut“ und ein Drucker „Biemlich gut“. Im Praktischen erzielten zwölf Seher, zwei Schweizergerben und ein Drucker die Bemerkung „Gut“; zwei Drucker bekamen die Note „Biemlich gut“ bis „Gut“.

Herrl. Wädeler, der frühere Chef des weltbekanntesten Reichsgerichtsbüros, ist in einer Seilschaft bei Eßlingen in Württemberg gestorben.

Eine auffällige Begünstigung ungenügender Lehrlingsausbildung befindet ein Urteil des Gewerbegerichts in Herford. Es wies die Schadenersatzforderung der Mutter eines jungen Buchdruckerlehrlings ab, der in der Papierfabrik von Busse & Niederstadt als Lehrling so ungenügend ausgebildet ward, daß er nachher fast überall, wo er als Gehilfe Arbeit fand, nach kurzer Zeit wieder entlassen wurde, weil seine Leistungen ungenügend waren. Er entschloß sich daher, bei einer anderen Firma nochmals in die Lehre zu treten, um sich vollständig ausbilden zu lassen. Für diese zweite Lehrzeit forderte die Mutter des Lehrlings Schadenersatz vom ersten Lehrmeister. Die beklagte Firma beantragte Abweisung der Klage, da der Sohn der Klägerin sowohl als Seher wie als Drucker vollständig ausgebildet sei. Wenn auch die Inhaber der Firma keine gelehrten Fachleute seien, so wären sie doch schon so lange in den Betrieben als Seher und Drucker tätig, daß sie zur Anleitung eines Lehrlings befähigt seien. Übrigens sei die ganze Sache nur eine Hege des Buchdruckerverbandes, der ihnen, weil sie den Tarif nicht anerkannt hätten, die Fähigkeit absperrte, einen Lehrling auszubilden. Nach mehrmaliger Sitzung kam das Gericht zur Abweisung der Klage. Es stellte sich auf den Standpunkt, daß bei der heutigen Spezialisierung der Betriebe es als selbstverständlich angesehen wird, daß der Lehrmeister nur das lehrt, was in seinem Betriebe vorkommt. Es gäbe überhaupt kaum eine Lehre, von der aus der Lehrling in jedes beliebige Geschäft des Handwerks eintreten könnte, ohne erst wieder eine kurze Spezialausbildung durchmachen zu müssen. Der Lehrmeister müsse dem Lehrlinge nur so viel von dem „allgemein gebrauchlichen Handgriffen des zu erlernenden Handwerks“ mit auf den Weg geben, daß der Lehrling sich leicht in dem neuen Betriebe zurecht finden könne. Das ist in der Hauptsache die Begründung des Gewerbegerichts. Sie ist sehr auffällig auf die Bedürfnisse des angeklagten „Lehrmeisters“ zugeschnitten und weniger auf die des mangelhaft ausgebildeten Lehrlings. Gewiß kann in der Regel ein Lehrmeister seinen Lehrlinge nur das lehren, was in seinem Betriebe vorkommt, wenn dies aber so einseitig und so mangelhaft ist, daß der in einem solchen Betrieb ausgebildete später fast in jedem andern Betriebe als direkt unfähig angesehen wird, dann sind eben in einer solchen Druckerei die Ausbildungsbedingungen so gering, daß ihr das Recht zur Lehrlingsausbildung zu entziehen ist. Das hat mit der Tarifanerkennung und unserem Verbande gar nichts zu tun, sondern hier handelt es sich darum, junge Arbeiter vor der Ausbeutung in einem Betriebe zu bewahren, der nach fachmännischen Begriffen

gar keine Möglichkeit bietet, das Buchdruckerhandwerk so zu lernen, wie es die heutigen Verhältnisse unbedingt erfordern. Darum wäre es dringend notwendig, daß die zuständige Handwerkskammer sich etwas eingehender mit den Lehrverhältnissen in der Papierwarenfabrik von Busse & Niederstadt beschäftigt und sich darin nicht durch die durchsichtigen Verdrängungen der Firmeninhaber, daß derartige Untersuchungen nur auf eine Hege unseres Verbandes zurückzuführen seien, betören läßt. Denn wir betrachten es als unsere Pflicht und als Wahrung berechtigter Interessen, daß wir dafür sorgen, daß die Ausbildung der zukünftigen Gehilfen eine solche ist, daß ihre technische Leistungsfähigkeit sich zum mindesten mit den materiellen Grundätzen, unseres gewerblichen Lohngesetzes deckt. Die gleichen Interessen haben auch die Handwerkskammer wahrzunehmen, wenn sie die Frage der Lehrlingsausbildung von höheren Gesichtspunkten aus beurteilen wollen.

Die „Süddeutsche Verbandstoff-Fabrik“ in Stuttgart scheint nach einem Inserat im Stuttgarter „Neuer Tagblatt“ nicht gerade viel auf gewerbliche Ordnung zu halten. Sie sucht da eine „Arbeiterin“, die eine Ziegelmaschine bedienen und eventuell auch Kleinen Satz machen kann. Dieses Gesuch ist tarifwidrig und kam von der organisierten Arbeiterschaft nur als eine Umgehung gewerblicher Vereinbarungen zwischen Unternehmern und Arbeitern bemerkt werden, weshalb wir hoffen, daß die Fabrikleitung auf diesen Hinweis nicht verkümmen wird, durch eine andre Regelung der strittigen Frage ihr Ansehen bei der Arbeiterschaft vor ungünstiger Beurteilung zu bewahren, vorausgesetzt, daß sie sich dazu nicht zu erheben dünkt, was gegebenenfalls einer besonderen Beachtung in der Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden sollte.

Tragischer Ausgang eines Selbstmordversuchs. Ein 18 Jahre alter Buchdruckerlehrling in Berlin namens Heinrich Nig wollte sich erschließen. Das Gesuch ging aber fehl und traf den Lebensmüden so unglücklich, daß ihm das Augenlicht vollständig zerstört wurde, ohne ihn sein Ziel erreichen zu lassen.

Das Reichsgerichtsurteil in Sachen der Tarifgemeinschaft, wie es „ban“ der innermündlichen Mitterarbeit des Herrn Billeßen am 22. März v. J. gefällt wurde, erfuhr auf der kürzlich abgehaltenen Kreisversammlung des Kreises IVa des Deutschen Buchdruckervereins in Stuttgart durch den Vorlesenden Eugen Niegler folgende bemerkenswerte Charakterisierung: „Vontarifgemeinschaftsfeindlicher Seite wurde das Urteil in übertriebener Weise als wichtig bezeichnet und zu dem Zweck ausgebeutet, Verunruhigung in die Reihen der der Tarifgemeinschaft angehörigen Prinzipale zu bringen sowie die Organe der Tarifgemeinschaft zu verunglimpfen und sie der „Willkürherrschaft“ und des „Sauftrucks“ zu verdächtigen. Das Wesen der Tarifgemeinschaft wird aber durch das Urteil nicht im geringsten berührt und der Rechtsboden, von dem aus die tariflichen Zustände ihres schwierigen und verantwortlichen Amtes walten, nicht erschüttert. Es brauche sich also niemand durch das Reichsgericht betören oder beunruhigen zu lassen, dann würde auch dieser neue Versuch der Tarifgemeinschaftsgegner, der Tarifgemeinschaft ein Bein zu stellen, ebenso kläglich verlaufen wie alle vorausgegangenen.“

Gewerkschaftskartelle sind keine politischen Vereine. Diese wichtige Entscheidung fällt das Breslauer Oberlandesgericht entgegen der Ansicht der Polizeiverwaltung in Langensölln, die vom Vorsitzenden des dortigen Kartells die Anmeldung der Vorstandsmitglieder forderte. Dieser weigerte sich, und so kam es zu einer Klage, die nun von dem genannten Oberlandesgericht in objektiver Weise zum Abschlusse gebracht wurde, indem es feststellte, daß Gewerkschaftskartelle keine politischen Vereine sind.

Die Nachteile der Fabrikwohnungen zeigen sich gegenwärtig wieder beim Streik auf der Schöndauerwerk in Danzig. Die Firma hatte den ausständigen Arbeitern die Wohnungen in den von ihr erbauten Arbeiterwohnhäusern, sogenannte Schöndauerkolonien, zum 1. Mai gekündigt. Das war bei früheren kleineren Bewegungen einzelner Branchen auch schon geschehen. In zwei solchen Fällen hatten die Arbeiter die Kündigung unbeachtet gelassen, ihre Miete weiter gezahlt und sind wohnen geblieben. So zu handeln hatten die Arbeiter auch bei dem jetzigen allgemeinen Streike beschlossen. In Frage kommen dabei rund 200 Familien. Als aber die Arbeiter diesmal die Miete für Monat Mai bezahlen wollten, lehnte die Firma die Annahme des Geldes ab. Inzwischen hat die Firma die Emissionsklage gegen diejenigen ihrer streikenden Arbeiter eingereicht, die die Werkwohnungen trotz erfolgter Kündigung nicht geräumt haben. Von der Klage werden etwa 150 Arbeiter betroffen. Die übrigen der 200 Wohnungen werden von Weibern usw. bewohnt. Die ersten Termine fanden bereits am 12. Mai statt. Die ganze Sache ist für den

modernen Kapitalismus überaus charakteristisch. Der 85fache Millionär läßt seine Wohnungen leer stehen, er kann auf das Einkommen aus den Mieterträgen verzichten. Er hat nach Gesetz und Recht auch keine Veranlassung, danach zu fragen, wo die Familien mit ihren Sachen bleiben. So wird den Danziger Arbeitern der Nutzen der „Wohnfahrts-Einrichtungen“ so klar wie nur möglich vor Augen geführt. Dadurch wird aber auch erreicht, was das Unternehmertum stets verhindern will: Klarheit über die heutigen Sitten- und Rechtszustände, Klarheit auch über die Brutalität der Unternehmer im Kampfe gegen die Arbeiter. Und das alles bei einem Kampfe um so geringfügige Forderungen, die ohne geringste Schädigung für den Betrieb durchzuführen wären.

Der Bund der deutschen Industriellen hat bekanntlich eine „Gesellschaft zur Entschädigung bei Arbeitseinstellungen“ als Vordruck für den Mitgliederfang eingerichtet; auch die Mitglieder des Deutschen Buchdruckervereins erhielten durch den Anschlag an den Bund der Industriellen die Möglichkeit, bei dieser Streitversicherungs-Gesellschaft überschüssige Mittel zu einem Kampffonds gegen die Arbeiterschaft aufzutragen zu helfen. Nun hat sich aber diese Streitversicherungs-Gesellschaft einen Geschäftsführer namens Grützner zugelegt, der drauf und dran ist, den edlen Ritter Dr. Alexander Tille vollständig aus dem Sattel zu heben und selbst als moderner Doktor Eisenbarth in die sozialpolitische Arena der Gegenwart zu sprengen, um sich, die Streitversicherungs-Gesellschaft und den Bund der Industriellen um den letzten Rest von Verstand und Ansehen zu bringen. Dazu hat der neue Mann ein Werbeschreiben losgelassen, vor dessen aufreißendem und gewalttätigen Inhalte der saarabische Alexander empinaden und abgehen muß wie der armseligste Stümper. Er schreibt: „Die Möglichkeit der Verhütung eines Streiks oder der beschleunigten Beilegung desselben muß aber ihre Grenze an einer Stelle finden, welche wir Industrielle für unantastbar halten müssen. Das ist die Autorität des Arbeitgebers in seinem Betrieb. Auf dieser Autorität gründet sich der ganze Betrieb mit seiner Disziplin. Auf der Disziplin in den Fabriken des Militärstaats Deutschland beruht zum höchsten Teile die Überlegenheit der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt. Die Autorität des Arbeitgebers ist ein kostbares Gut, zu dessen Gütern wir uns in allererster Linie berufen fühlen. Wir werden demnach in keinem Falle, wo es sich um Nachfragen der Arbeiter handelt, wo eine Gefährdung der Autorität des Arbeitgebers drohen könnte, nachgeben.“ Den Sozialpolitikern und allen jenen Männern, die diese Autoritätsfalschei als Hyrängengebrech bewerten, weil sie in einem Arbeiter einen Menschen erblicken, der von Natur aus nach Rechten und Pflichten auch hinter einem Unternehmer nicht zurücksteht, widmet der neue Mann folgende Ansprache: „Man unterschätze die Gefahr, welche den Industriellen von seiten jener Sozialpolitikern droht, ja nicht. Jene Leute bei ihrem zweifellos guten Herzen, aber ihrer mangelnden Sachkenntnis sind mit ihren auf die allmähliche Einführung der sozialistischen Produktionsweise hinauslaufenden praktischen Vorschlägen viel gefährlicher als die sozialdemokratische Partei, die zwar das gleiche Ziel, aber nur auf dem unmöglichen Wege einer bereinst plötzlichen Beseitigung der privaten Produktionsweise verfolgt. Meine persönliche Auffassung läßt vom Standpunkte der Arbeitgeber aus nur einen unbedingten Streik zu. Selbst wenn die Arbeiter Forderungen zu stellen haben, die vollständig auch nach Ansicht der Mehrheit der Industriellen berechtigt erscheinen, so erwacht ihnen meines Erachtens nicht das Recht, einen Streik mit allen seinen Begleiterscheinungen — Berufszerklörung, Sperre usw. — ins Werk zu setzen, um den Arbeitgeber mit allen Mitteln unter ihren Willen zu bringen. Dem Arbeiter, der mit den Arbeitsbedingungen, die der einzelne Industrielle auf Grund seiner geschäftlichen Lage zu bieten vermag, nicht einverstanden ist, steht es doch frei, die Arbeitsstelle zu verlassen und einen andern Betrieb, der seinen Wünschen mehr entspricht, aufzusuchen.“ So geht es weiter in immer tollerem Spröchen und Tiraden bis zur Siebeshöhe, wo es nur noch so herauszufprudeln scheint, und zwar nach folgender Art: „Rediglich die Autorität, die die einzelnen Arbeitgeber in ihrer Betrieben ausüben, ergibt in der Summe die wirkliche Staatsautorität, die sich auf die Dauer nicht mehr auf Soldaten und Geheimräte gründet läßt. Sobald der letzte Arbeitgeber nicht mehr Herr in seinem Betrieb ist, dann wird es die Regierung auch nicht mehr im Hande sein.“ Der Staat bin ich! Jede Fabrik muß in eine Kaserne, jeder Arbeiter in einen Industraliesoldaten verwandelt werden, und in jeder Fabrik des Militärstaats Deutschland hat Kabavergehoram zu herrschen, so möchte es der deutsche Unternehmer nach dem Herzen des Herrn Grützner, des Geschäftsführers der Gesellschaft zur Entschädigung bei Arbeitseinstellungen, die unter dem besonderen Schutze des Bundes der Industriellen steht. Das wird sich die deutsche organisierte Arbeiterschaft in allen jenen Fällen

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 2, Mariendorfer Straße 13, L.
Fernsprechanstalt VI, 1119L.

Offen. (Ergebnis der Delegiertenwahl zum Stereotypenkongress.) Abgegeben 118 Stimmzettel. Es erhielten: F. Clasen 79, W. Gang 65, W. Köhler 38, U. Lobbe 36, D. Contius 10, W. Dobbeltgarten 8 Stimmen. Die beiden ersten sind somit gewählt.

Potsdam. Der Seher Willi Ruffe aus Berlin, welcher von Oranienburg mit einem Rest abreiste, wird hiermit aufgefordert, diesen an den Kassierer Otto Hüttig, Mittelstraße 12, einzufinden.

Sierstrade. Der Maschinenmeister S. Horkmann, angeblich nach Wiesfeld in Konition, wird hierdurch aufgefordert, den hier erhaltenen Vorstoß portofrei an den Kassierer S. Hüttig, Bergstraße 19a, einzufinden, und sein seit sechs Wochen hier lagerndes Buch einzulösen. Die verehrt. Funktionäre werden gebeten, S. auf diese Notiz aufmerksam zu machen.

Rosfen. Der Seher Alfred Hey, geb. 12. Februar 1884 in Berlin (Hauptbuchnummer 48050), wird hiermit aufgefordert, umgehend seine drei Reste an den Kassierer R. Schulze, Berliner Straße 26, einzufinden sowie seinen andern Verpflichtungen nachzukommen, andernfalls Ausschluß beantragt wird. Die Herren Funktionäre wollen S. gefälligst darauf aufmerksam machen.

Adressenveränderungen.

D.-Muhrotz. Kassierer: Otto Pippig, Neumarkt 16.
Wann-Gitel. Vorsitzender: S. Deute, Gidel i. W., Roonstraße 111.

Zur **Aufnahme** haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an die beigelegte Adresse zu richten):

In **Wiedenkopf** der Seher Jean Frankenberg, geb. in Mainz 1869, ausgl. daf. 1888; war schon Mitglied. — S. Weber in Marburg, Pfaffenstraße 28.
In **Hanau** a. M. der Seher Peter Valentin; geb. in Hanau 1880; ausgl. daf. 1898; war schon Mitglied. — Hr. Weidbrod, Waisenhausbucdruckerei.
In **Regen** die Seher J. Joseph Berner, geb. in Osterhofen 1885, ausgl. daf. 1903; war schon Mitglied.

zu merken haben, wo diese Gesellschaft bei irgendwelchen Lohnbewegungen hineinreden will. Es wird ihr begreiflich zu machen sein, daß hinter der deutschen Arbeiterschaft in heutiger Zeit doch etwas ganz anderes steckt, als diese Herren sich einbilden.

Zur Reichstagsstunde haben die arbeiterfeindlichen Mehrheitsparteien die Reichsversicherungsordnung nach der Kommissionsvorlage bis zu § 412 mit allen Verschlechterungen in Hinblick auf die Selbstverwaltung der Krankenkassen trotz entschiedener Bekämpfung durch die Vertreter der sozialdemokratischen Partei zum Beschluß erhoben. Beweise für eine parteipolitische Ausnützung der Krankenkassen durch die politische Arbeiterpartei wurden nicht erbracht. Das „Material“ des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie diente als einzige Grundlage und der Staatssekretär Delbrück deckte seinen gleichlaufenden Standpunkt mit der verächtlichen Phrase: „Wo Rauch ist, ist auch Feuer!“ Daß dieser Rauch aber nur von dem brennlichen Reichsverband herrührt, über sah der Regierungsvertreter vollständig. Die ganzen Debatten zeigten nur das eine Resultat, daß man klar erkennen konnte, alles was in den Krankenkassen nur im Interesse der Versicherer von den Arbeitervertretern bisher erkämpft wurde, wird von den bürgerlichen Parteien als Folge sozialdemokratischer Beeinflussungen und somit als „Staatsgefährlich“ angesehen. Daß durch solche Unterstellungen die Kluft zwischen bürgerlichen Parteien und Arbeiterschaft immer größer werden muß, sehen diese Herren gar nicht ein. So schauelt sich der heutige Reichstag sein Grab!

Briefkasten.

Nach Regensburg: Das „Christliche“ Geschreibsel des dortigen Anzeigers wollen wir auf den großen Haufen legen. Es ist ein Beweis mehr, daß es diesen Herren mit einer wirklichen Vertretung von Arbeiterinteressen gar nicht ernst ist und daß sie jeden niederknieteln möchten, der es ehrlüchler damit meint, selbst wenn es einer der ihrigen ist. — O. S. in Lehrte: Wegen der großen Zahl solcher Fälle in ganz Deutschland können wir von Ihrer Einwendung keinen Gebrauch machen. Denn was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Wir müßten daher, wenn wir Ihrem Wunsch entsprechen wollten, ganze Spalten für solche Meldungen zur Verfügung stellen. Darum nehmen wir lieber gar keine Notiz davon.

2. Michael Huber, geb. in Regen 1887, ausgl. daf. 1904; 3. Hans Wildfeuer, geb. in Kirchdorf 1890, ausgl. in Regen 1908; waren noch nicht Mitglieder. — In **Waldsassen** die Seher 1. Adolf Friedl, geb. in Weihenberg-Gütte 1893; ausgl. in Neustadt (W.-N.) 1910; war noch nicht Mitglied; 2. Peter Wutzlaga, geb. in Neualbenreuth 1887, ausgl. in Waldsassen 1903; war schon Mitglied. — Joseph Seig in München, Holzstraße 241.

In **Säckingen** die Seher 1. Fr. Knöllner, geb. in Simonsheim 1893, ausgl. in Weidenstadt 1911; 2. Lud. Dörfler, geb. in Gamm-Münden 1893, ausgl. daf. 1911; waren noch nicht Mitglieder. — Edwin Bräuer in Vörrach, Bahnhofstraße 12.

In **Sulzbach** der Seher Joseph Anderhalt, geb. in Döbereinheim (Eif.) 1891, ausgl. daf. 1909; war schon Mitglied. — Nikolaus Gutendorf in Saarbrücken I, Alte Meher Straße 23.

In **Weißwasser (O.-S.)** 1. der Seher Artur Dille, geb. in Heflora (M. S.) 1893, ausgl. in Klostermansfeld 1911; 2. der Schweigerberger Benno Nieprafsch, geb. in Forst (Raußig) 1893, ausgl. daf. 1911; waren noch nicht Mitglieder. — Paul Hiescher in Görlitz, Brautwiesenstraße 18 VII.

Arbeitslosenunterstützung.

Hauptverwaltung. Dem auf der Reise befindlichen Seher Erich Lübbin, geb. in Westerstede am 13. Februar 1891 (Hauptbuchnummer 71082) bitte an jeder Zahlstelle 2 Mk., bis zum Gesamtbetrag von 13,50 Mk., abzugeben und an die Hauptverwaltung in Briesenmarken einzufinden. Die Raten sind auf den Legitimationen zu vermerken.

Verfammlungskalender.

Wiesfeld. Bezirksversammlung Sonntag, den 28. Mai, vormittags 10 Uhr.
Surgsdorf. Bezirksversammlung Samstag, den 29. Mai, abends 8½ Uhr, im „Schützenhaus“.
Grimma. Bezirksversammlung Sonntag, den 30. Mai, abends 8½ Uhr, im „Jägerhof“.
Konstanz. Bezirksversammlung Sonntag, den 28. Mai, in der „Waldschalle“ in Radolfzell. Beiträge bis 21. Mai an der Bezirkskasse.
Saarbrücken. Bezirksversammlung Sonntag, den 28. Mai, vormittags 10 Uhr, im Gewerkschaftsheim „Eivoli“, Gersdorferstraße.

Ein Herr gesucht

gleichviel wo wohnhaft, der Bekretzung erst. **Sehner-Dauerwäse** übernimmt. Muster gratis. **Herrn Wolf, Zwickau (S.-A.), Nordstr. 30.**

Stempelseker

gesucht. Offerten mit Zeugnissen und Gehaltsanprüchen erbeten an **Hanser & von Stein, Siegen, Siegenstraße 10, a. W.** 1913

Handmaschinengießer

an amerikanische Maschine gesucht. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften erbeten an **Gebr. Klingner, Dissenbach a. W.** 1901

Schriftgießer

für sofort an Fonderische Kompletzmaschine in dauernde Kondition gesucht. Nur tüchtige, nicht zu junge Leute wollen sich mit Zeugnisabschriften melden bei **C. E. Weber, Schriftgießerei, Stuttgart a. T.** 1908

Tüchtige Schriftgießer

für Fonder und amerikanische Maschinen per sofort gesucht. Stellung ist dauernd und lohnbringend. 112
Schriftgießerei Brüder Gutter, Dresden.

Sunzer, tüchtiger Seker

in allen Sabarten firm, sucht Stellung. Offerten unter M. V. 26 postlagernd A (to n) bürg (S.-A.) erbeten. 14

Messinglinienarbeiter

im Hobeln und Stoßen verlässlich, sucht dauernde Stellung. Beste Beiträge unter „Messingarbeiter 1“ an die Geschäftsst. d. W. erb.

In dritter, vermehrter Auflage

ist erschienen:

Praktisches Latein

Kurzer Lehrgang für Buchdrucker

Von J. Bass

Hauptlehrer an den Buchdrucker-Fachkursen der Gewerbeschule Stuttgart.

Herausgeb. v. Graphischen Klub Stuttgart.

80 Seiten Gr.-Oktav. Preis 1 Mark.

Das Lehrbuch eignet sich sowohl zum Unterricht wie zum Selbststudium und Nachschlagen, seine Nützlichkeit zeigt auch der rasche Absatz der ersten und zweiten Auflage.

Bestellungen durch A. Kirchhoff, Stuttgart, Augustenstraße 91. Porto für 1 Ex. 10 Pfg., 3 Ex. 20 Pfg., 7 Ex. 30 Pfg., 8 bis 35 Ex. 50 Pfg. Nachnahme ist teuer.



Gegründet 1880+
Jährlicher Versand über 25.000 Uhren



Über Hunderttausend Kunden
Viele Tausende Anerkennungen



Auf Teilzahlung

liefern die besten Uhren und Goldwaren, Sprechmaschinen, Photographischen Apparate; Musikwerke, Geschenkartikel

Jonass & Co., Berlin G. 407
Belle-Alliance-Strasse 3

Lieferant des Deutschen Beamtenbundes
Katalog mit über 4000 Abbild.
gratis und franko



Zur Probe

NEU! 80 Stücke auf einmal zugleichm. Apparat

mit Rücksendungsrecht bei Nichtgefallen, also ohne jede Kaufverpflichtung und ohne Anzahlung leiblich gegen Monats-Raten von 2 Mark an liefern wir: Sprech-Apparate mit Fedhe-Platten, Musik-Instrumente aller Art, photographische Apparate, Waffen etc.

Kaufen Sie niemals ohne mehrlägige Probe! Kaufen Sie nur unsere nadellose Pathe-Platten. Alle anderen Platten werden durch den ständigen Nadelwechsel angegriffen u. schliesslich völlig zerstört.

Gratis

und franko senden wir auf Verlangen an jedermann unseren illust. Katalog. Postkarte genügt.

BIAL & FREUND
Breslau Postfach 388/26.

H. MATHAEUS DESSAU
Agneststr. 23
Katalog gratis u. f.

Gesucht antiquar. 1 Lexikon, M. od. Br. letzte Ausg., sowie 1 Drosd. Kartetagsprotokoll. Off. an **C. Hays, Wildhofstr. Hannover, Altonastraße 7.** 1508

Anhang zum Tarife von Konrad Gehler. Preis des Exemplars 10 Mk. (3 Mk. Porto). Bestellungen nehmen die Herren Verbandsfunktionäre sowie Georg Böllrich, Leipzig, Salomonstraße 8, entgegen.

Die anfertige Firma der „Korrespondenz“-Wappen

offert den Restposten zum ermäßigten Preise von 1,60 Mk. bei jeder Zuführung. Freiherz Preis 3 Mk. Die Wappen sind kräftig gearbeitet, von eleganten Künstler und eignen sich zum Aufhängen an jeder Nummer des „Korr.“ Daher für Redaktionen und Buchdruckerwerke zu empfehlen. Bestellungen nimmt die Geschäftsstelle des „Korr.“ entgegen.

Technikum für Buchdrucker

Leipzig-R. 280. Bildungsstätte für Söhne von Buchdruckereibesitzern und Buchdruckern, welche sich für leitende Stellungen vorbereiten wollen. — Vorbereitungs-kurs für die Meisterprüfung. — Man verlange Prospekte.

„Radikal“

das Bestmittel d. Zukunft!

über 100000 Pakete

in kurzer Zeit verkauft!

Ein Beweis, daß sich selbiges in Güte und Beschaffenheit glänzend bewährt!

Vor Nachahmungen wird gewarnt, und weiche man ähnlich klingende, minderwertige Produkte streng zurück!

Nur echt mit meiner Firma.

Wo noch nicht eingeführt, Vertreter gesucht durch Kollege Erno Claus, Leipzig-Anker, Schmeerstr. 10.

Probe und Prospekt portofrei! Karte genügt! Die Herren Buchdruckermeister mache auf meinen bewährten Linienzieher aufmerksam!

Achtung! Hamburg!

Alle stenographiekundigen Buchdrucker nach Gabelberger in Hamburg werden gebeten, ihre Adresse unverzüglich abzugeben an **Louis Senhus, Hamburg, S. Georg, Roppel Nr. 100, I. Etage.**

Max Ripry

Witte um 31g. D. Vdr. Glnh. Wrandenz, Kohlenstr. 17. 113

Unsere lieben Kollegen **Hermann Körper** zu seinem 25jährigen Verbandsjubiläum die herzlichsten Glückwünsche! Leipzig, 16. Mai 1911. Die Druckerkollegen der Spamerischen Buchdruckerei.

Fachgeschäft R. Sigel

München 2, Holzstraße 7. Werte und Mustertafeln aller Art werden zu Gadenpreisen geliefert. — Katalog gratis und franco.

Am 12. Mai, morgens 4¼ Uhr, verstarb nach längerer Krankheit und den damit verbundenen Operationen unser Kollege, der Maschinenanwärter **Karl Schmatlok** aus Rybnik i. Schl. im Alter von 60 Jahren. Friede seiner Asche! Leipzig, 18. Mai 1911. Das Personal d. Loipz. Buchdr.-Aktionsgesellschaft. („Leipziger Volkszeitung“). 116